

Heft 123

Düsseldorf, den 8. März 1913

4. Jahrg.

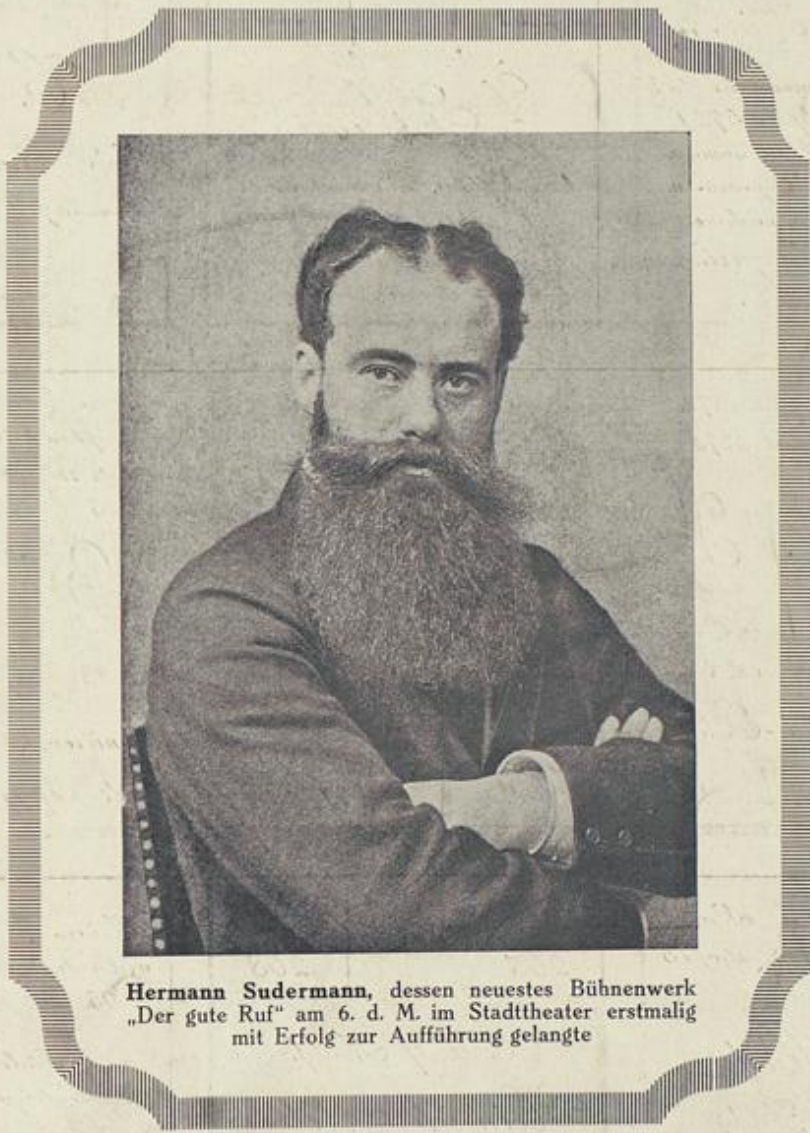
K. W. 1117

2



DÜSSELDORFER THEATER-WOCHE

Illustrierte Wochenschrift für Theater, Konzerte und Vergnügungen



Hermann Sudermann, dessen neuestes Bühnenwerk „Der gute Ruf“ am 6. d. M. im Stadttheater erstmalig mit Erfolg zur Aufführung gelangte

ADAM & SCHAUF

GRAF-ADOLFSTRASSE 24

Vertreter der ersten Firmen in
Flügel, Pianinos und Harmoniums

Grösste Auswahl.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn
No. 2.
Tel. 7797.

E. PREUSS

vis à vis
der städt.
Tonhalle.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.

Verlag: Westdeutsche Verlags-Anstalt S. Puschkanzer G. m. b. H., Düsseldorf, Friedrichstr. 44, Telephon 4901. Druck von Ed. Lintz.



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 4604

J. Bissegger-Kühn
 Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse
 Feine Pelzwaren

Schirme ⌘ Aufbewahrung von Pelzwaren ⌘ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schadowstr.

Josef Krischer Nachf.
 Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
W. Mandler
 Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschaum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808 Begr. 1824

J. Salomon
 Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Messer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies
 Cigarren-Importeur
 Grossherzogtl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel
 Flüngerstr. 19
 Grossherzogtl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Burgplatz 71
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt
 Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonniären, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994 Breitenstrasse 5



Gebr. Küster
 Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant
 Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268 Fernruf 268



C. Wolf Nachf.
Heinrich Meltzer
 Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaiserswertherstr. 95 Telefon 434



Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt
J. H. Laag
 Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
123

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, FRIEDRICHSTR. 44
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint jeden
Sonnabend

Jahrg.
IV

Vom Wesen der Theaterkritik

Im Tag veröffentlichte vor längerer Zeit Emil Faktor auf Grund eigener Erfahrungen sehr anregende und tieferschürfende Gedanken über das Wesen der Theaterkritik, denen wir auszugsweise die folgenden beachtenswerten Ausführungen entnehmen:

Wir wissen vom Scheindasein alles Gespielten, aber unsere Veranlagung, für Erschaffungen der Einbildungskraft empfänglich zu sein, ermöglicht es, die Psyche auch bei schwächeren Anlässen in Spannung zu erhalten. Aufgabe des kritischen Genießens bleibt, sich nicht überlistet zu lassen, nicht allzuschnell bereit zu sein, jede berechnete Wirkung dem Gedanken an den trügerischen Ursprung des Geschehens preiszugeben, sich nicht überrumpeln zu lassen von glissenden Dämonien, die mit den technischen Apparaten, mit Regievorschriften, mit den Willkürlichkeiten des Szenariums in einem intimeren Zusammenhang stehen als mit der Schreckhaftigkeit unserer Seele.

Der kritische Sinn aber, der zwischen Spielerei und Spiel und seiner höchsten Form, die eine Ueberwindung des Spiels ist, zu unterscheiden vermag, hat einen heimlichen Glockenzug, der ihn mit warnenden Signalen auf die Schwindelkünste einer isolierten, mit Unterbrechungen, Verschiebungen und zurechtgestutzten Abgängen arbeitenden Bühne aufmerksam

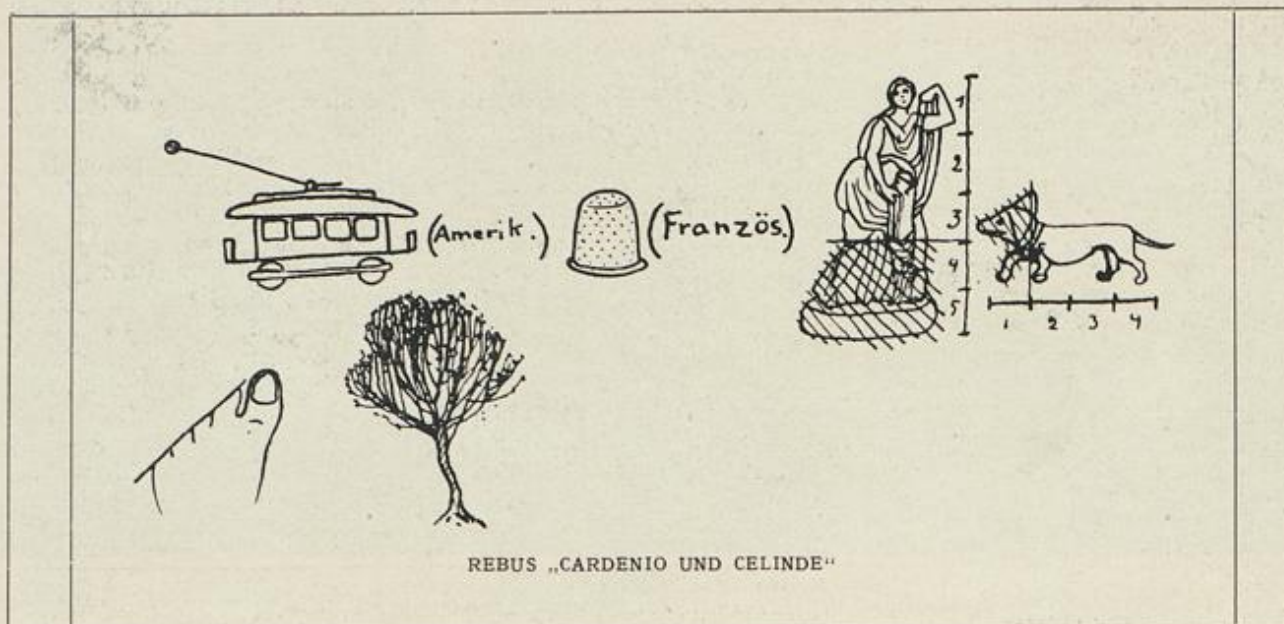
macht. Bei jeder schiefen Behauptung, beim verschwenderischen Missbrauch von Gefühlen, bei aufgebauschten Konflikten und überschminkten Biedermeiereien beginnt es im Bewusstsein des kritischen Beschauers zu läuten, und er sieht durch aufgedunsene Illusionen hindurch in die lebenskühle Werkstatt eines Figurendrehsers.

Kritik üben, heisst zunächst unterscheiden, wann das Theater technische Ergänzungsdienste einer innerlich notwendigen Kunstform leistet, wann mit seinen Künsten gewuchert wird, wann es souverän wird und den elastischen Boden für leichte Luftsprünge der Phantasie und anspruchslose Taschenspielerereien darbietet. Mit dieser ursprünglichen Vorfrage wird Entscheidendes im Bewusstsein vorbereitet und das kritische Instrument auf die richtige Tonart gestimmt. Es wird vermieden, bei der Begegnung mit Leichtem und Anmutigem den Boden zu straff zu spannen, bei der Betrachtung des bescheiden Umgrenzten einen Aufstieg ins Generelle zu verlangen. Verwerflich ist bloss das Missverhältnis zwischen Problemen und ihrer betrügerischen Entfaltung, das Spiel mit grossen Formen ohne bedeutende Inhalte.

Es gibt kraftvolle Schleuderer, von Pappkugeln, Athleten verfärbter Gefühle, Flagellanten der Sentimentalität, Weichlinge, die heroische Gesten haben, Heuchler und Schmeichler, die mit Patriotismus, mit sozialen Gefühlen, mit Menschen-



GEORGES BIZET
Komponist von „Carmen“



REBUS „CARDENIO UND CELINDE“

glück und Volksnot kokettieren und in Wahrheit sich den Publikumsinstinkten anbieten, um mit grösserer Sicherheit ihre Momentaneffekte loszufeuern. Hier gilt es die Requisitenkammer des Theaters zu lüften, das Spiel, welches mehr sein will, zu *Comaskieren*, um zu verhindern, dass blinder Feuerlärm das Ansehen von Katastrophen gewinne.

Das seiner geringen Schwerkraft sich bewusste Mittelgut darf geduldet werden, aber gefährlich ist der falsche Respekt vor der Herrschaft über dynamische Wirkungen. Handfertigkeit, die sich an ernste Gefühlsdinge und gesellschaftliche Zustände heranwagt, muss in ihrer Dürftigkeit entblösst werden, damit nicht das Gefallen an halben Resultaten, das Behagen an bequemen Weisheiten, die Zufriedenheit mit kraftlosem Kunsteffekt einreisse.

Ich will nicht die Feinhörigkeit des kultivierten Zuschauers bezweifeln, aber die Erfahrung lehrt, dass Massenfieber ansteckt. Es reduziert die Selbständigkeit des Individuums, es unterbindet seine besten Instinkte und macht empfänglich für alles Gewalttätige. Ohne Zweifel wird der Gewappnete, wenn er der Suggestionatmosphäre entronnen, alle Giftstoffe ausatmen und mit lächelnder Ueberlegenheit alle Zumutungen der Unnatur abweisen. Bedenklicher steht es jedoch um die Ratlosen und Unorientierten. Ihnen bedeutet jede neue Bekanntschaft mit ernsthafter, beschwerter Kunst ein Kämpfen um Eindrücke, ein Erschrecken vor dem Ungewohnten. Aber dankbar sind sie dem Manne, der sie ihre Schwäche nicht fühlen lässt, und sie verwechseln gern das Triste mit Tragik, sie lassen sich das Gekitzel der Oberfläche als Satire aufschwätzen, sie halten mässige Gefühlchen für Liebeswärme, Tünche für die Farbe des Grundstoffes, und je schöner und koketter gelogen wird, desto rascher sind ihre Sympathien zu haben. Diese selig Hintergangenen büssen an einem einzigen Abende hundertfach ein, was in ihnen zehn günstige Gelegenheiten zur Kunsterziehung aufgebaut haben. Die

Kunstpolitik des Theaters hat mit der Masse zu rechnen, und schon darum tut es not, gegen die fatalen Zauberkünste und robusten Feuerwerker mit Entschlossenheit, mit allen Waffen des Hohnes und der Missachtung loszuschlagen. Es ist ein Krieg mit Schlangen oder gegen fressende Säuren, welche die Geschmacksnerven ruinieren.

Nicht so heftig, aber auch nicht nachgiebig muss der Kampf gegen jene Halbkunst geführt werden, die von dem Kapital der Eigenwilligen und Ursprünglichen zu zehren sucht. Es gibt gewiss ein achtbares Epigonenium, das sich der Pforte der Selbständigkeit nähert, aber wo neben dem Herkömmlichen nicht interessante Eigenzüge auftauchen, soll es keine Schonzeit geben. Der Nachbeter, der mit dem Material eines Grösseren wirtschaftet, verdünnt allem Lebendigen das Blut, er denaturalisiert die üppigsten Säfte, er verwässert die Weine, er versetzt die strahlendste Erscheinung infolge mangelnder Oekonomie in einen asthmatischen Zustand. Ich bin ja nicht dafür, in jeder beiläufigen Aehnlichkeit gleich Nachahmung zu wittern, leise Verwandtschaften gleich mit dem hässlichsten Verdachte zu bewerfen, aus unwesentlichen Aeusserlichkeiten schroffe Schlüsse zu ziehen oder den Anfänger, der — denken wir bloss an den jungen Goethe — als Epigone beginnt, in den Schulturm zu sperren, bis er mitbarer Münze zurückgezahlt hat. Nur ist es nicht Aufgabe der Kritik, langfristigen Kredit zu gewähren, und eine wirkliche Begabung ist schliesslich in enger Abhängigkeit daran zu erkennen, dass sie sich immerzu durch ein paar freiere Atemzüge Luft macht.

Unsympathischer als leicht erkennbarer Epigonik ist eine andere Art des Anlehns und Nachmachens. Ich möchte sie das Schmarotzertum der Ideen nennen. Ich meine jene gewitzten und gerissenen Bühnenschriftsteller, die mit einem respektablen Fonds an formalem Können arbeiten, sich nicht in der Einzelheit und in der szenischen Disposition ihr Vorbild anmerken lassen und doch nur durch den Antrieb von aussen in — sagen wir — geistige Bewegung kamen. Es ist die stattliche

Gruppe der Konjunktur-Dramatiker, schon an ihrer Vielseitigkeit zu erkennen.

Wichtiger als die häufige Pflicht der Ablehnung oder kühlen Zurückhaltung ist die von aussen noch schwerer kontrollierbare Befugnis der Anerkennung, der Zustimmung, das Recht auf nachdrückliche Bundesgenossenschaft gegen Widerspruch und Spektakel. Das sind die schönsten Stunden, in welchen die wertvollsten Kräfte des Beurteilers mitschwingen, wo sein Dasein sich im Anschauen, Erkennen und Nachgeniessen, vervielfältigt, wo sein Amt zum innersten Berufe wird. Um zu verdammen, zu bespötteln, mit schneidender Schärfe aus dem Feinbezirke des Erfreulichen auszuweisen, hat der geübte Kunstverstand zahllose Behelfe der Erfahrung, und eigenverräterische Schönheitsdefekte alles Seichten, Halben und Unfertigen liefern ihm Anlagematerial. Doch um das Beschwingte, das Emporklimmende unverwirrt von Seltsamkeiten früh zu erfassen, ist eine direkte Beziehung notwendig vom Gefühlszentrum des Beschauers zum Zentrum eines Werkes. Da weder Klugheit noch Vorsicht namhafte Kritiker vor nachträglich unbegreiflichen Stockungen ihrer Empfänglichkeit bewahrt hat, scheint es um diese Gabe untrüglicher Wahrnehmungen etwas Seltenes zu sein. Man mag es das Künstlertum im Kritiker oder auch bloss nur Instinkt nennen — es bleibt die wertvollste Struktur in seinem geistigen Organismus, es ist das eigentliche Element seiner Befähigung, dem zuliebe er alle Unbehaglichkeiten des mit Feindschaft und ungewollten Verbitterungen gesegneten Berufes in Kauf nimmt.



WAGNER-KARIKATUREN

Ihr letztes Auftreten

Nach einer Novelle von M. E. Braddon, frei bearbeitet von G. Sternau.

Ihr Herz erbebte bei seinen Worten. Ja, das war wahre Liebe — das war der Glanz und Ruhm des Lebens, der ihr versagt war. Jetzt, wo es zu spät war, konnte sie die volle Grösse ihres Verlustes ermessen. Jetzt sah sie, welch' elenden Flitter sie für Gold gehalten hatte. So sehr jede Regung ihres Herzens sie aber auch zu diesem opferfreudigen Liebhaber hinzog, so sprach die Ehre doch lauter als jedes andere Gefühl und verwandelte sie in Marmor. Nur in einem Punkte gab sie dem Flehen ihres Anbeters einigermassen nach, sie erteilte ihm die Erlaubnis

sie wiederzusehen. Er durfte dann und wann, wenn auch nur selten, zu ihr kommen. Aber die Stunde, in der er die Achtung verletzen würde, die er ihr als einem ehrbaren, pflichttreuen Weibe schulde, so erklärte sie ihm, würde ihre Scheidestunde für das Leben sein.

„Mein Leben ist so einsam“, sagte sie, sich vor sich selbst entschuldigend, nachdem sie ihm diese Erlaubnis erteilt hatte. „Es wird mir ein Trost sein, wenn ich Sie dann und wann auf eine flüchtige halbe Stunde sehe und weiss, dass in dieser grossen, geschäftigen Welt doch ein

Wesen lebt, das mir zugetan ist und mich bemitleidet.“
— Wenn Baron Philipp den Hauptbeweggrund gewusst hätte, der sie veranlasste, seinen Wunsch zu erfüllen, so würde es ihm das Herz gebrochen haben. Es war nämlich die feste innere Ueberzeugung, dass ihr Leben seinem Ende sehr nahe sei und dass zwischen dieser Stunde und dem Grabe kaum noch Zeit für die Versuchung bleiben würde. Es schien, als lenkte jeder Tag ihre Gefühle mehr und mehr von den Sorgen und Gedanken dieser Erde ab.

Die Grausamkeiten ihres Gatten berührten sie weniger schmerzlich als sonst, seine eigene Entwürdigung, die früher die Quelle ihres tiefsten Kummers gewesen war, schien ihren Gedanken jetzt weiter entrückt, es war, als ob sie beide schon jetzt in ganz verschiedenen Welten lebten. Ihre Bühnenerfolge, die sie einst völlig begeistert hatten, erschienen ihr jetzt so wertlos, wie die Pracht eines Traumbildes. Die Bande, die das schwache Fleisch an Erdenlust und Leib ketten, fingen in der Tat an, sich zu lösen. Die Fesseln glitten allmählich von dieser zerbrechlichen Hülle ab.

2. Kapitel.

I h r R ä c h e r.

Baron Philipp zeigte sich des Vertrauens seiner Freundin nicht unwert. Er besuchte die ärmliche Wohnung, die sich in einer Aussparung, in der in den letzten zwanzig Jahren herumziehende Scharen verkommener Abenteurer zu hausen pflegten, befand, und deren schmutzige Wände einen widerlichen Geruch ausströmen schienen, immer wieder. Er brachte seiner Göttin Treibhausblumen und Früchte, die neuesten Zeitungen in kleinen, dünnen Blättchen, wie sie unseren Vorfahren genügten, dann und wann ein neues Buch und die wichtigsten Tagesneuigkeiten. Dann setzte er sich zu ihr, während sie an ihrem Stickrahmen arbeitete und erheiterte sie durch eine zärtliche Fürsorge, die sie in keiner Weise beunruhigen konnte.

Von ihrem allmählichen Hinsterben ahnte er nichts, er bemerkte die Veränderung, die mit ihr vorging, nicht und dachte nicht daran, dass diese schöne Blume so bald verwelken könnte. Er sah sie zu oft, um das allmähliche Fortschreiten der Zerstörung wahrzunehmen. Ihre Schönheit war eine so ätherische, dass ihr Leiden ihr nur neue Reize verlieh.

Als er sie eines Tages besuchte, entdeckte er eine hässliche Beule an ihrer Stirn. Sie hatte versucht, sie ihm durch eine lose Locke ihres dunklen Haares zu verbergen, aber sein scharfes Auge entdeckte sie sofort. Nachdem er mit seinen ernstlichen Bitten und Fragen wiederholt in sie gedrungen war, gab sie eine etwas unwahrscheinliche Erklärung für den Vorfall. Sie erzählte, dass der Wind, als sie am vorigen Abende von ihrem Wohnzimmer in das Schlafzimmer gehen wollte, das Licht ausgelöscht habe, sie im Dunkeln gefallen sei und sich mit der Stirn gegen die Ecke eines aufgeschobenen Kommodenkastens gestossen habe. Während sie so den Tatbestand darstellte, errötete und stockte sie merklich.

„Barbara, Sie täuschen mich!“ rief Baron Philipp aus. „Die geballte Faust eines Mannes verursachte diese Beule. Ich lasse Sie keinen Tag länger in seiner Nähe.“

Darauf folgten leidenschaftliche Bitten, die ihre Seele erschütterten, süsse Vorspiegelungen eines friedlichen, glücklichen Lebens in fremdem Lande — eine Scheidung — eine neue Heimat — Ehre — Rang.

„Vorerst aber Schande“, sagte Barbara. „Kann der Weg der Schande je zur Ehre führen? Nein, Baron

Philipp, ich will nicht Böses säen, um Gutes zu ernten.“

— Alle aufgebotene Beredsamkeit ihres Liebhabers konnte sie von dieser Absicht nicht abbringen. Sie war fest, wie der Felsen am Ufer, er leidenschaftlich wie die Brandung, die dagegen anbraust. Schliesslich verliess er sie in bitterer Empörung gegen ihren Tyrannen. „Gott erhalte und tröste Sie“, rief er ihr noch im Hinausgehen zu, „ich werde Sie nicht eher wiedersehen, bis Sie frei sind.“

Diese Worte erschreckten sie und sie sann ihnen voll Unruhe nach. Hatte er irgend einen Plan gegen ihren Gatten? Sollte sie Werner Stöwer vor einer drohenden Gefahr warnen?

Bisher waren Baron Philipp und Werner Stöwer sich noch nie im Leben begegnet, denn der Ort, an dem man den Mann am sichersten niemals traf, war sein eigenes Haus. Jetzt mit einem Male hegte Baron Philipp den dringenden Wunsch, Herrn Stöwers Bekanntschaft zu machen, oder ihn wenigstens an einem seiner Lieblingsaufenthalte von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sie zu entdecken, war durchaus nicht schwer. Er spielte hoch und trank übermässig und sein regelmässiger Aufenthaltsort war eine verrufene Taverne in der schmalen Strasse einer Vorstadt, wo man die ganze Nacht hindurch trank und spielte und wo manches Gelage mit einer blutigen Schlägerei geendet hatte.

Da hinaus begab sich Baron Philipp nach beendetem Theater mit einem Freunde, Hauptmann Montauer, der um sein Geheimnis wusste, an einem Dezemberabende, wo das Pflaster mit rauhem Reif bedeckt war und der Schein der Laternen nur mühsam den dichten Nebel durchdrang. Dieser Montauer war ihm ein sehr nützlicher Begleiter, weil er die Theater und die meisten ihrer Schauspieler, unter ihnen auch Werner Stöwer, genau kannte.

„Er ist der beste Mensch“, versicherte Montauer, „ein vortrefflicher Gesellschafter.“

„Das mag sein“, erwiderte Baron Philipp, „aber er misshandelt seine Frau und dafür will ich ihn misshandeln.“

„Wie, Philipp, willst Du ein Don Quixote werden und mit Windmühlen fechten?“

„Mische Dich nicht in meine Angelegenheiten“, antwortete Philipp, „Deine Aufgabe ist nur, mich mit diesem Stöwer zusammenzubringen.“

Sie fanden Herrn Stöwer mit mehreren seiner Freunde in einem besonderen Zimmer beim Farospiel. Das Zimmer war klein und in dem hinteren Teile des Hauses belegen, das Fenster führte nach dem Hofe hinaus und gewährte einen sicheren Rückzug, wenn die Freuden der Nacht zu Gefahren ausarteten. Die Raufbolde jener Zeit waren ebenso geschickt, mit katzenartiger Gewandtheit ein steiles Dach zu erklimmen, oder sich an einem Geländer herabzulassen, wie sie es heutzutage sind.

Hauptmann Montauer schickte Herrn Stöwer seine Karte und liess um die Erlaubnis bitten, sich ihm mit einem Freunde, einem Landedelmann, zugesellen zu dürfen.

Werner wusste zwar, dass Montauer zum Geschlechte der Raubvögel gehörte, vermutete aber in dem fremden Landmanne eine Taube und empfing die beiden Freunde mit grosser Zuvorkommenheit.

Baron Philipp hatte sein Aussehen möglichst zu verändern gesucht, Herr Stöwer betrachtete ihn dessenungeachtet doch mit einigem Misstrauen. Sein regelmässiges Erscheinen in einer Proszeniumsloge des Theaters hatte den Schauspielern allmählich seine Persönlichkeit eingepreßt und es war eben nur der dampfenden Punschbowle zu

verdanken, dass Stöwer ihn nicht sofort erkannte.

Es wurde verhältnismässig hoch und sehr eifrig gespielt. In seiner Eigenschaft als Landedelmann bestellte Baron Philipp mit verschwenderischer Freigebigkeit immer neuen Punsch und verlor sein Geld mit etwas stark zur Schau getragener Sorglosigkeit, indem er wiederholt beteuerte, dass er schon noch Revanche bekommen würde, ehe die Nacht um wäre. Montauer beobachtete ihn neugierig und begriff garnicht, was alles das bedeuten solle.

Man spielte immer tiefer in die Nacht hinein und an Baron Philipp zeigten sich untrügliche Spuren des Berauschtseins, unter dessen Einfluss sich sein lautes Wesen allmählich in vollständigen Stumpf-sinn zu verwandeln schien. Er fuhr fort, in schläfriger Gleichgültigkeit sein Geld zu verlieren, und veranlasste Werner Stöwer dadurch, weniger auf seiner Hut zu sein, verleitete den Abenteurer sogar dazu, sich rückhaltlos einiger Kunstgriffe zu bedienen, die er unter anderen Umständen als äusserst gefährlich vermieden haben würde. Wie gross war nun sein Erstaunen, als der Landedelmann plötzlich aufsprang und ihm ein halbes Glas voll Punsch ins Gesicht goss.

„Meine Herren!“ schrie er, indem er die Flüssigkeit von seinem erstaunten Gesicht abwischte, „der Mann ist betrunken, wie Sie sehen. Er hat mich schwer beleidigt, aber ich bin viel zu sehr Kavalier, um unter diesen Umständen davon Notiz zu nehmen. Sie tun besser, Ihren Freund nach Hause zu begleiten, Hauptmann Montauer, so lange er noch imstande ist, auf seinen Füßen zu stehen, wenn ihm das überhaupt noch möglich ist.“

„Sie sind ein falscher Spieler, ein Schwindler!“ rief Baron Philipp. „Ich rufe meinen Freund hier zum Zeugen auf, dass Sie die letzte Stunde über mit gezeichneten Karten gespielt haben. Ich sah, wie Sie das Paket vertauschten.“

„Das ist eine Lüge!“ donnerte Werner. „Nein, es ist die Wahrheit,“ sagte Montauer, „ich habe Sie genau beobachtet.“

(Fortsetzung folgt).



PAUL JÜLICH, z. Zt. Apollo-Theater

Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 5. März 1913.

Stadttheater. „Die drei Masken“, Musikdrama von Isidore de Lara, Gedicht von Charles Méré (nach seinem Drama) und A. Collauti.

Die Entwicklung, welche Isidore de Lara, seitdem wir ihn hier mit seiner Oper „Moïna“ kennen lernten, ge-

nommen hat, führte den Künstler anscheinend auf der Suche nach dem grossen dramatischen Ausdruck, von der absoluten Musik hinweg. Bei der Besprechung des neuen Werkes, welches heute hier seine deutsche Uraufführung erlebte, muss man dem Autor des Dramas fast die gleiche Beachtung wie dem Komponisten schenken, der sich den Schwächen und Vorzügen des Librettos (die etwas dickflüssige aber auf die Partitur möglichst Rücksicht nehmende deutsche Uebersetzung ist von Otto Neitzel be-



JOSEF BRANDSTÄTTER
z. Zt. Pavillon Mascotte

sorgt) trefflich charakterisierend, aber immerhin in auffälliger Zurückstellung des musikalischen Eigenlebens angepasst hat. — Zu den Schwächen des Werkes muss man den Umstand zählen, dass das eigentliche Drama in allen seinen Phasen erst im letzten (4.) Akt an uns vorbeizieht, nachdem wir durch die auf drei Akte verteilte handlungsarme Exposition und Milieuzeichnung schon beinahe ermüdet sind. Der Schlussakt allerdings vermag in seiner balladesken Aufmachung, mit seiner aus buntfarbiger Karnevalstollheit herauswachsenden und mit ihr kontrastierenden Pseudotragik für manche Entbehrungen seiner Vorgänger zu entschädigen, zumal auch de Lara in diesem Akt eine reichere Mannigfaltigkeit der musikalischen Akzente entfaltet.

In den ersten beiden Akten erfahren wir, dass sich der aus dem stolzen Hause della Corba stammende junge Korsikaner Paolo und die schöne Viola, deren Vater und drei Brüder — die Vescotelli — sich keines besonders guten Rufes erfreuen, in inbrünstiger Liebe zugetan sind, und dass Viola ein Pfand dieser Liebe im Schosse trägt. Wir sind auch Zeuge, wie Prati, der herbe hochmütige Vater Paolo's, den alten Vescotelli und dessen drei Söhne, die für Viola's Schande Genugtuung fordern, zornig und höhnend abweist und dafür den Racheschwur der vier Beleidigten zurückempfängt. „Was ist sie wert, eure Ehre? Tausend Scudi?“ fragt der alte Prati verächtlich und „Nein, — nur zwei Schoppen strömenden Bluts!“ lautet die eisige Antwort des alten Vescotelli. Die Drohung macht doch tiefen Eindruck auf den alten Korsen, und er beschliesst, seinen geliebten einzigen Sohn in sein altes Regiment zu schicken und ihn so den Racheplänen seiner Feinde zu entziehen. In einer grossen leidenschaftlichen Szene nimmt Paolo von Viola Abschied, die ihn zu be-

stimmen weiss, dass er abends nochmals mit ihr heimlich zusammenkommt.

Schon in diesen (2.) Akt dringen die Laute des Karnevalstreibens, das am Fenster vorbeizieht, immer stärker hinein. Im 3. Bild aber wird der Karneval förmlich zum Träger der Handlung. Ein turbulentes, farbenbuntes Volkstreiben, von dem sich immer nur schattengleich Paolo, Viola und deren Brüder ablösen, erfüllt unausgesetzt die Szene und sucht die Stimmung der ausgelassenen Tollheit in südlicher Intensität zu erzeugen. Im Schlussakt werden die so vorbereiteten effektvollen Kontraste zwischen äusserlicher Lustigkeit und innerlichen Seelenkämpfen in überaus raffinierter Weise auf die Spitze getrieben. Drei Masken, die einen vierten, anscheinend total betrunkenen Kameraden mit sich schleppen, dringend lärmend und scherzend, in Prati's Stube ein, wo dieser und seine alte Haushälterin, die getreue Mancecca, unruhig auf Paolos Wiederkehr harren.

Die seltsam drolligen Einfälle der drei Gesellen bringen auch den mürrischen Alten in Stimmung. Er lässt seinen berühmten Muskateller auffahren, lacht und zecht mit den Dreien, während der Vierte bewegungslos im Sessel liegen bleibt. Allerhand Anspielungen der Masken versetzen Prati wieder in Unruhe ob des langen Ausbleibens seines Sohnes. Unwirsch weist er schliesslich den drei Burschen die Türe, die sich mit dem Rufe „Paolo, Paolo“ entfernen, ohne den betrunkenen Vierten mitzunehmen. Prati will diesen mit Hilfe Mancecca's auf die Strasse spedieren. Er fasst ihn unter den Armen, bemerkt Blut und sieht nun zu seinem Entsetzen, dass die ganze Zeit über ein Toter als Gast an seinem Tische sass. Von ahnungsvollem Grauen erfüllt, reisst Mancecca dem Toten die Maske ab — und Paolo rollt auf den Boden; die Vescotelli haben sich ihre „zwei Schoppen Blut“ geholt.

In der in sinnloser Angst hereinstürmenden Viola sieht der unglückliche Vater einen Gegenstand für seine Rache. Mancecca entwindet aber dem schmerzestarrten Alten das Messer und fügt seine Hand in die der jammern- den Viola. Mit dem Hinweis Mancecca's auf Viola's Mutterschaft: „Er soll heissen: Paolo!“ klingt der aufpeitschende Akt versöhnlich allerdings auch banal aus.

Wenngleich die Kontrastwirkung, die den starken Eindruck der Katastrophe bedingt, aus dem rein äusserlichen Zufall des Zeitpunkts — Karneval — herauswächst, so ist sie doch theatralisch gefühlt und ausgeführt, hat also im Drama durchaus ihre Berechtigung. Würden die ersten drei Akte zu zwei Akten unter Vornahme einiger Kürzungen zusammengezogen, so wäre für das Ganze schon viel gewonnen. Noch besser wäre es allerdings gewesen, wenn Isidore de Lara sich ein Herz gefasst und diesen Stoff als konsequente Oper angefasst hätte. Der Komponist hat aber dieser mit grobem Realismus erfüllten Handlung, die allerdings etwas unkünstlerischen musikalischen Effektwirkungen des Verismus anscheinend nicht abgewinnen wollen, die eigenartige Polyphonie und das instrumentale Raffinement eines Richard Strauss jedoch nicht abgewinnen können. So ist denn eine wohl geschmackvolle, aber vielfach wenig interessierende musikalische Charakteristik der Bühnenvorgänge zustande gekommen, wobei das Tongewebe der Geschlossenheit und des inneren Zusammenhanges mehr als es für ein Kunstwerk erlaubt ist, entbehrt, da de Lara — jedenfalls absichtlich — die lyrischen und rein gesanglichen Gelegenheiten nicht ausgenützt hat und auch sonst besonders

originelle melodische Erfindungskraft vermissen lässt. Am besten offenbart sich der Künstler noch im Duett Paolo's und Viola's, in der Kindheitsreminiszenz Man-
cecca's, in einzelnen Teilen der Schilderung der Karnevals-
lust und im Ausklang. Im grossen ganzen fehlt der ein-

und letzten Bilde schwere Aufgaben gestellt, die aber
restlos gelöst wurden. Das Ensemblespiel gab sich un-
gezwungen, und wenn das Karnevalstreiben die eigent-
liche nicht sehr wichtige Handlung im 3. Akt auch völlig
zudeckte, so war der stoffliche Zusammenhang doch



ADA SOREL, z. Zt. Pavillon Mascotte

heitliche musikalische grosse Rhythmus, der gerade die
beiden ersten Akte wesentlich belebter und infolgedessen
interessanter hätte gestalten können.

Dem Orchester, das Alfred Fröhlich mit ausserordent-
licher Vorsicht und Geschicklichkeit durch die vielen
besonders schwierigen Passagen der Partitur führte, sind
weniger einschneidende Aufgaben gestellt, als es sonst
beim Musik d r a m a üblich ist. Auch der Regie-
leitung Robert Lefflers waren, besonders im dritten

kaum gestört. Für den Paolo trat des Komponisten
Landsmann, Jacques Sorréze mit der ganzen Verve
seines künstlerischen Temperaments ein. Für diese
Rolle kam dem Künstler auch die fremde Gesangsmethode,
die das romanische leidenschaftliche Element schärfer
kennzeichnet, gut zu statten. Im Spiel kam die Leiden-
schaft gar zu stossweise, in zu theatralisch wichtigen
Bewegungen zur Wiedergabe. Agnes Wedekind-Klebe
hatte als Viola wieder viel Innerlichkeit in gesanglicher



EDWARD KAPP, z. Zt. Pavillon Mascotte

wie in darstellerischer Hinsicht. Das Organ klang stellenweise übermässig verhalten, als ob eine Indisposition vorläge. — Für den Prati wusste Richard Hedler den sinngemässen kargen und herben Ausdruck zu finden; die Angst um den Sohn konnte sich noch etwas stärker bemerkbar machen. Sehr gut, auch in der Maske war die Mancecca Magda Spiegel's; das gleiche gilt von dem scharfumrissenen Vescotelli, den Hermann Wucherpennig verkörperte. Dessen Söhne, die drei Masken, wurden von Gustav Waschow (Arlekin), Eugen Albert (der dicke August) und Hubert Mertens (Mönch) in augenfälliger und charakteristischer Unterscheidung der verschiedenen Masken-Temperature in die Szene ge-



Perser Teppich-
Gesellschaft
S. Wasserzug & Co.
Königsallee 80

Erstklassiges Spezial-Geschäft in
Perser- und Orient-Teppichen
Verkauf zu ausserordentlich billigen Preisen.
Besichtigung erbeten. Kein Kaufzwang.

stellt. Gustav Waschow trat als eigentlicher Wortführer stärker hervor, das ganze Trio wusste aber genau, worauf es in der grauenvoll-skurrilen Szene ankam. Dem Chor ist im grossen ganzen sorgfältige Bewältigung der nicht immer dankbaren Aufgabe nachzurühmen, auch die von Martha Esche arrangierten Tänze fügten sich zwanglos in das Volksgewühl ein. — Die Szenerie war gut gestellt, der 3. Akt verlangte noch wesentlich mehr „tageshelle Erleuchtung“. Das Publikum nahm die beiden ersten Akte matt auf, reagierte aber um so stärker auf die starken äusserlichen Effekte des Schlussaktes, nach welchen sich Isidore de Lara mit den Künstlern in die Beifall-, Kranz- und Blumenspenden teilen konnte. — Die Anerkennung, die man bei dieser Gelegenheit Direktor Zimmermann ob der Treue, welche er den einmal erwählten Künstlern hält, nicht vorenthalten darf, muss eine kleine Einschränkung in der Bitte erfahren, bei solchem Mittelgut des Auslands lieber mit neuen Nummern des Inlands den Versuch zu wagen.

Auch das Schauspielhaus hat, eingedenk der zweifellos schönen Kassenrapporte des amüsanten „Leibgardist“, mit Franz Molnar's letzter Novität, dem Spiel „Das Märchen vom Wolf“, nur ausländisches Mittelgut importiert, dem sicher viele hunderte mindestens ebenso amüsante und vielleicht gesündere unaufgeführte einheimische Produkte vorzuziehen wären. So wenig im Reiche der wirklichen Kunst ein nationaler Maßstab gelten darf — wie froh würden viele wieder einmal ein Shakespeare'sches Lustspiel begrüßen — um so berechtigter ist er gegenüber gewissen Erzeugnissen des Kunstgewerbes. Allerdings geschickte und mitunter faszinierende Kunstgewerbler sind diese Ungarn, wie vor kurzem auch Biro's „Raubritter“ erwies und jetzt wieder Molnar bekräftigt. Wie er die Eifersuchtsanwandlungen eines neurasthenischen Advokaten und den verflossenen harmlosen Flirt eines Landfräuleins mit einem geschickten Tennisspieler leicht und gewandt verknüpft, mit spielerisch eingestreuten geistreichelnden Bemerkungen den Anschein von Tiefen gibt und überdies symbolische Beziehungen einfließen lässt, das sieht nach was aus, amüsiert, regt an und — hinterlässt schliesslich doch nur einen geistigen Kater. Auch in der technischen Meisterschaft hat sich Molnar diesmal etwas verhauen, denn die Einkleidung in das „Märchen vom Wolf“, das der Advokat Kelemen allabendlich seinem kleinen Peterl beim Zubettlegen zu erzählen beginnt und nie zu Ende erzählt, weil Peterl immer vorher eingeschlafen ist, berührt den Kern der Vorgänge nur auf Umwegen und wirkt daher dilettantisch. Auch ist Molnar diesmal in der Freude an seiner unleugbar scharfen Beobachtungsgabe der menschlichen Schwächen etwas hängen geblieben und mehrfach zu breit geworden. Die Handlung in einigen Sätzen zu zergliedern, hiesse dem Autor allerdings Unrecht zufügen, weil er — wie bemerkt — sein Gewebe aus Beobachtungssinn, Esprit und Skeptizismus herstellt, und nur leichte ornamentale Muster in das Gewebe einfügt. — Die Quintessenz kommt auf den Versuch heraus, Traumleben und Wirklichkeit in Kontrast zu bringen und durcheinanderzumengen — ein Versuch, dessen Lösung übrigens Apel's „Hans Sonnenstösser“ weit origineller und fesselder durchgeführt hat. Im Traum, angeregt durch eine Eifersuchtszene ihres Mannes —, sieht Vilma Kelemen einen ihrer früheren Verehrer, Georg Szabo, den sie nach mehreren Jahren zufällig am Abend in einem Restaurant wieder erblickt hatte, nacheinander als grossen Kriegs-

mann, mächtigen Diplomaten, berühmten Sänger und — im Gegensatz — als Lakai zu ihr zurückkehren, wie er ihr — in der Wirklichkeit — vor 7 Jahren in einem romantischen Abschiedsbrief versprochen hatte. In jeder Gestalt sinkt sie ihm — im Traum — hingebend in die Arme. Kaum erwacht, sieht sie das Urbild ihres Traumes als — Advokaturschreiber vor sich, der von einem Kollegen ihres Gatten diesem zu sechsmonatlicher Hilfeleistung überwiesen wird. In kurzer, sehr geschickt geführter Zwiesprache zeigt sich schnell wie schrecklich untalentiert der brave, fade Konzipient für alle vier ihm angeträumten Berufe ist und dennoch veranlasst die brave Vilma ihren Gatten, auf das grosse Geschäft, an dem der gute ungefährliche Szabo mithelfen soll, zu verzichten und den Held ihres Traumes schnell wieder aus ihrer Nähe zu bannen.

Gerade in diesem Zug, der vielfach als läppische Lösung missverstanden wird, erblicke ich eine feine Ironie und sichere Erkenntnis weiblicher Psyche. Ausserdem bringt der Traum ganz famos und ohne Plumpheit eine feinparodierende Charakteristik der den vier Berufen anhaftenden Schwächen. — Die Aufmachung, die das Molnar'sche Spiel unter der Regie Richard Weichert's erhielt, liess die Vorzüge wirksam hervortreten und bedeckte die zahlreichen Schwächen unter dem Mantel eines ausgeglichenen Zusammenspiels. Ganz besonders geschickt wurde das Traumbild zum Scheinleben erweckt, soweit der Autor dazu die Handhabe bot. Die drei Hauptpartien des eifersüchtigen Advokaten, seines klugen, tapferen Weibchens und des biedern Traum-Verwandlungskünstlers wurden von Heinrich Schroth, Olivia Veit und Franz Everth in einer Weise verkörpert, die der vom Verfasser so subtil gezeichneten Temperaments-Eigenart jedes einzelnen durchweg gerecht wurde. Unheimlich lebendig zeichnete Schroth den nervösen Eifersüchtler — ich würde mich besinnen, ihm meine Tochter zur Frau zu geben; auch Everth's Geschicklichkeit à la Costantino Bernardi muss rühmend unterstrichen werden. Im Traum-Akt macht sich Eugen Keller als schattenhaft umherhuschender Sekretär angenehm bemerkbar; ausserdem verdienen Paul Henkels als Leutnant (abgesehen vom Dialekt), Hildegard Osterloh (Gräfin), das kleine Peterl (Louise Gries), Monika Stoeger (Kammerzofe) und Fritz Reiff (Oberkellner) lobend genannt zu werden. Die szenische Einkleidung war gut, die Aufnahme der Novität beim Publikum desgleichen.

Vom Lustspielhaus habe ich noch der Tanzabende Gudrun Hildebrandt's zu gedenken. Die Künstlerin hat sich im vornherein durch eine ebenso plumpe als geschmacklose und übrigens unwirksame Vorreklame um jeden Kredit gebracht. Es ist dies eigentlich schade, denn man hat eine wirklich hübsche, gutgebaute junge Dame vor sich, die mit sympathischen Gesichtszügen auch eine bei ihrem Beruf anzuerkennende und nicht aufdringliche Dezenz verbindet. Als Tänzerin war sie im Frühlingsreigen nicht sylphidenhaft genug. Am besten bringt sie etwas massivere Gruppierungen heraus; der Bauerntanz z. B. war sehr anmutend; auch der Biedermeiertanz wirkte stimmungsvoll. Das Rezitieren müsste sich Gudrun Hildebrandt allerdings für alle Zeiten verkneifen. Die Darbietungen Siegfried Hildebrandt's als Rezipitator waren dilettantische Salzer-Imitationen. An Beifall fehlte es der Tänzerin nicht. — Ueber die seit heute anstehende Novität des Lustspielhauses, „G r o s s e



Charlotte Dietz

CHARLOTTE DIETZ, z. Zt. Pavillon Mascotte

Rosinen“, wie auch über die Premiere von Sudermanns letztem Werk „Der gute Ruf“ im Stadttheater folgt Referat im nächsten Heft.

Quintus Fixlein.

* * *

Apollo-Theater. Das neue Programm hat beim Publikum grossen Anklang gefunden und mit Recht, denn es ist in allen Teilen amüsant und kurzweilig. Der hier so beliebte rheinische Humorist Paul Jülich erfreut mit neuen Couplets und Witzen, der Musikalakt der Chiarrottis gefällt besonders durch sein komisches Beiwerk. Etwas Besonderes bietet Walter Bryant mit seiner mysteriösen Puppe, während die 4 Ritschies sowohl durch ihre Radfahrkünste als durch ihre Komik brillieren. 2 hübsche Reiterinnen präsentieren sich in den Sisters Carré, die wie auch Golemanns vielseitiger Hundedressurakt grossen Beifall auf sich vereinen. Lustige Excentricer sind Bill & Bellay, gute Drahtseilkünstler James und Jenny Jee, und Les Waldors sind Kraftakrobaten, deren prächtige turnerische Leistungen durch ihre schön gebauten Körper noch gehoben werden. Eine erstaunliche Fingerfertigkeit beweist der Manipulator Rolf Halba, und die 6 1/2 Sennetts mit ihrer hier schon bestens bekannten Pantomime „Vor dem Affenhaus“ beschliessen das Programm.

Heinr. Junkermann
Friedrichstr. 28b.

Damenhüte
in jed. Preislage

Eröffnung der Frühjahrs-Ausstellung
Besichtigung ohne Kaufzwang

Modernisieren
jetzt noch
in kürzester Frist.

Vermischtes

Ein unbekannter Brief Anton Rubinsteins. Die „Frankf. Zeitung“ veröffentlichte vor längerer Zeit folgenden interessanten Brief von Anton Rubinstein an den Verleger Bartholf Senff in Leipzig. Das Schreiben, das dem Blatte von Kunsthändler Wilhelm Haasch zur Verfügung gestellt wurde, lässt Rubinsteins Missmut über die geringe Anerkennung seiner Kompositionstätigkeit in charakteristischer Form erkennen. Das Schriftstück lautet: „St. Petersburg, den 11ten September 1889. Lieber Herr Senff. Herzlichen Dank für Ihren so freundschaftlichen Brief, der mir meine ganze Künstlerlaufbahn so wohlwollend vor Augen führt und der mich dennoch, oder gerade deshalb traurig gestimmt hat — ja ich gestehe Ihnen offen und ehrlich, vollkommenste Enttäuschung ist das Endresultat meiner ganzen Künstlertätigkeit! und ich singe mit König Salomo: Eitel, eitel ist des Menschen Trachten und Handeln, eitel ist Alles! — Worauf ich das grösste Gewicht in meinem Leben gelegt habe, worauf ich all mein Können und Hoffen gerichtet habe, mein Komponieren ist missglückt, man will mich als Komponisten nicht haben, weder die Künstler (auf diese habe ich immer am meisten gehofft), noch das Publikum, (denen ich es am ehesten verzeihen will) — und dennoch ist in mir noch so viel menschlicher Schwäche nachgeblieben, dass ich mir einbilde, Beide hätten Unrecht — und ich bin selber Schuld an

dem Misglücken, weil ich mich immer fern gehalten habe was mir in der Musik gefällt oder misfällt und besonders weil ich mich als Komponist so wenig den Menschen aufgedrungen habe — glauben Sie mir das Letztere, so paradox es auch klingen mag, ist das Richtigste — man muss den Menschen sagen, dass man Gott ist, sie kreuzigen einen dafür, aber zuletzt glauben sie es einem doch — Mahomet musste den Leuten sagen, dass er der Prophet ist — Wagner, dass er der Erlöser der Kunst ist — usw. mich hat die philosophische oder ironische Ader, die ich immer an mir gehabt habe von dergleichen abgehalten — aber nicht zum Besten wie ich sehe — nur in der Teufels Namen, kommt der Berg nicht zu mir, ich gehe dennoch nicht zu ihm — und „fair ce que doir adrienne pourer“ ist nun einmal meine Lebensregel und ich gehe nicht davon ab — lächerlich ist mein ganzes Dasein — Gott verzeih es meinen Aeltern — ich verzeihe es ihnen nicht, denn das Lächerliche ist hier auch höchst tragisch — urtheilen Sie selbst: Die Juden halten mich für einen Christen, die Christen für einen Juden, die Rußen halten mich für einen Deutschen, die Deutschen für einen Rußen, die Pedanten halten mich für einen Zukünftler, die Zukünftler für einen Pedanten usw. ist Ihnen noch eine zweite so lächerliche Persönlichkeit bekannt? mir nicht. — Meine jetzige Tätigkeit ist auch nur ein Unsinn — denn ich der ich die vollkommenste Ueberzeugung habe, daß die Musikunst absolut gestorben ist, daß keine acht Takte mehr geschrieben werden die auch nur einen Groschen werth sind, der sogar überzeugt bin, daß auch die ausübende Kunst, sowohl Gesang wie Instrument (welches auch sei) nicht an den Schuirmen der früheren ausübenden Kunst reicht, ich verbringe meine ganze Zeit damit Jünger für Komposition und Exekution herauszubilden, wohlwissend, daß es vollkommen verlorene Liebesmühe ist. Nach alledem können Sie sich wohl vorstellen wie viel Ironie ich verbrauchen werde bei meiner bald stattfindenden sogenannten Jubiläumsfeier — ich werde zwar nur „rire jeune“, aber die Hölle, welch Hohngelächter!! Und so erwarte ich denn mit Ungeduld das Ende meiner Existenz, da ich mich als eine lebendige Lüge ansehen muß (das sage ich laut im Stillen denke ich mir ich sei die lebendige Wahrheit gegenüber der allgemeinen Lüge —) nun Beides ist gleich überflüssig. — Leben Sie wohl lieber Herr Senff zerreißen Sie diesen Brief und gedenken Sie wohlwollend wie bisher an Ihren leider nicht verrückten, aber nicht mehr ausübenden und nicht mehr komponierenden

Ant. Rubinstein.

* * *

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
 SCHADOW - STRASSE 36

TÄGLICHER EINGANG
 VON
 NEUHEITEN

Künstlerwitze und andere

Der singende Moor. In einem Provinz-theater wurden jüngst „Die Räuber“ gegeben. Obwohl bei dem steten Personalmangel nur drei Räuber auf der Bühne waren, wurde das Lied: „Ein freies Leben führen wir“ im Quartett gesungen. Als ich mich nach diesem merkwürdigen Quartett erkundigte, erfuhr ich: Der Tenor war der alte Moor; der sang im Hungerturm mit.

* * *

Vivat sequens. „Wenn Ihre Tochter so grosse Lust zur Musik hat, warum lassen Sie sie da nicht wenigstens Klavierspielen lernen?“ „Ach, hör'n S' mir auf... ich hab' schon drei Schwiegersöhne, die Klavierlehrer sind.“

* * *

Begreifliches Sehnen. Schriftsteller, seufzend: Wenn ich doch für meine älteste Tochter einen Verleger fände!

* * *

Die Gebildete. Fräulein Detta finden Sie nicht auch das Libretto der letzten Operette fabelhaft blödsinnig?“ — Gott, na ja, aber der Text ist doch einfach himmlisch!“

Zigarren! Zigaretten!
Paul Siegen Königsallee 104
 Telephon 7299
 direkt dem Haupteingang des Apollotheaters gegenüber empfiehlt
 vorzügl. Qualitäten in allen Preislagen.
 — Besorgung von Apollo-Theaterbilletten. —

Alleestr. 53 Telephon 1555
 vis-à-vis Breidenbacher Hof

Louis Höhn
 Feine Maßschneiderei
 Spezialität: Gesellschaftskleidung

Die Firma Fritz Liebrecht

Spezial-Haus ersten Ranges für
ELEGANTE DAMEN-HÜTE
 verlegt zum Frühjahr ihr Geschäft in bedeutend bevorzugtere Lage nach Königsallee Nr. 13, Ecke Bazar-Straße, neben Branscheidt und beabsichtigt dort noch mehr das feinere Genre zu pflegen.

In ihrem jetzigen Geschäftslokal veranstaltet die Firma einen Verkauf zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Der Feinschmecker
 raucht
Salem Meikum
Salem Gold
 (Goldmündchen)
 Zigaretten



Preis 3/4 4 5 Pf. Qualität 6 8 10 Pf. 10 Stk.

SEHENSWERTE AUSSTELLUNG
 :: ELEGANTER MÖBEL FÜR
 DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.
JOS. KOCHS
 :: TELEPHON No. 2574 ::
 FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
 AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 69



Graf Adolfstr.
86.

Düsseldorfer Mark-Bazar
 Man achte genau auf die Adresse.

Wehrhahn
39.




Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf

Königsallee 98 Ecke Graf Adolfstrasse (Café Corso)
 Telephon 2249

Gummispezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges
Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
 Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art
 Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
 Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Appara'te.

Photo-Kunst-Atelier
Willy Frohsinn
 Königsallee 38-40, i. Hause d. Lichtspiele

Photographien in allen modernen Ausführungen

Neu! PHOTO-SKIZZEN Neu!
 :: in Kabinett und Postkarten ::

Das Atelier ist auch Sonntags bis 7 Uhr geöffnet

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 9. März:
Die Zauberflöte

Montag, den 10. März zur Hundertjahrfeier:
Theodor Körner

Dienstag, den 11. März:
Mignon

Mittwoch, den 12. März, zum 1. Male:
Der Eroberer

Donnerstag, den 13. März:
Der gute Ruf

Freitag, den 14. März:
Tosca

Samstag, den 15. März:
Der Eroberer

Sonntag, den 16. März, vormittags 11½ Uhr,
Vortrag Dr. Herbert Eulenberg:
Zu Hebbels 100. Geburtstag

abends 7 Uhr, Gastspiel der Kgl. Kammer-
sängerin Margarete Siems vom Hoftheater
in Dresden:
Der Rosenkavalier

S. Strauss & Cie.

Schadowstr. 16

Modernes Spezialhaus für

Damen - Hütte.

Neu eröffnet!

Proben im Glas!



**Frühstücks- u. Dessertweine
ersten Ranges**

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 „ 15.—
Madeira, von der	
Insel Madeira	2.— „ 15.—
Malaga	2.— „ 6.—
Tarragona	1.60 „ 1.90
Vermouth - Wein	1.90 und 3.—
Bordeaux	1.25 bis 4.25
Scotch Whisky	5.20 „ 9.40
Cognac	3.— „ 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 „ 4.25



Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
Telephon 249

KOH



Peltz

Geldschrank absolut sicher

nicht teurer wie andere.
Frankolieferung. Katalog gratis.
Geldschrankwerke
H. F. PELTZ, Düsseldorf
Graf Adolfstr. a. d. 88.



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

„Rheingold“

Düsseldorf
Königsallee 58 Königsallee 58

Bier-Restaurant und Café

Täglich nachmittags Kaffee-Konzert

Wein-Restaurant

Täglich abends Konzert der Haus-Kapelle
Pariser Besetzung

Neu eröffnet!

SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 9. März, nachm. 3 Uhr:

Gabriel Schillings Flucht

abends 8 Uhr:

Das Märchen vom Wolf

Montag, den 10. März:

Cardenio und Celinde

Dienstag, den 11. März:

Der Raubritter

Mittwoch, den 12. März:

Das Märchen vom Wolf

Donnerstag, den 13. März:

Cardenio und Celinde

Freitag, den 14. März:

Nora oder ein Puppenheim

Samstag, den 15. März:

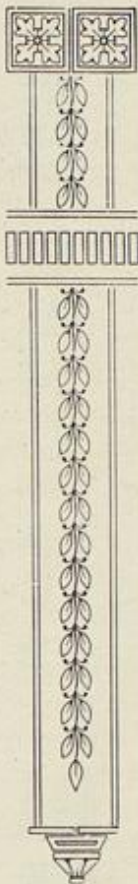
Die Generalsecke

Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr:

Peter Pan

abends 8 Uhr:

Das Märchen vom Wolf



SPIELPLAN DES LUSTSPIELHAUSES

DIREKTION: HANS ARNIM

Samstag, den 8. März, abends 8¼ Uhr:

Grosse Rosinen

Sonntag, den 9. März, nachmittags 4 Uhr:

Die Präsidentin

abends 8¼ Uhr:

Grosse Rosinen

Montag, den 10. März und folgende Tage

abends 8¼ Uhr:

Grosse Rosinen



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen

Wehrhahn 2 a.d. Tonhalle

Düsseldorf



Programm vom 1.—15. März:

The Parkins

comic musical Combination

Franz Meissner

Humorist, in seiner Type: Herr Wichtig

The mysterious Head

Sensationell! Der Wunderkopf! Sensationell!

Fritzi Lantré & Comp.

Die Dorfmusikanten

Julius Möhrings

Piccolo-Theater

und das brillante Haus-Ensemble.



Piano-Haus H. Adam

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
:: Etagèren, Stühle, Schränke ::

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Raucht DUELL-Cigaretten!

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPPELLMEISTER: PAUL KRANEIS
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 1. bis 15. März 1913:

Chiarottis

Musikal-Akt

Walter Bryant

mit seiner mysteriösen Puppe

4 Ritschies

komische Radfahrer

Sisters Carré

Reit-Akt

Paul Jülich

Humorist

Bill & Bellay

Excentriques

James & Jenny Jee

Drahtseil-Akt

Les Waldors

Gymnastiker

Golemanns

Dressur-Akt

Rolf Halba

Manipulator

6 $\frac{1}{2}$ Sennetts

mit Pantomime: „Im Zoo“

Der Kosmograph

Lebende Bilder

Kassenöffnung 7 Uhr.

— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —

Ende gegen 11 Uhr.



Lloyd-Haus
Graf-Adolf-Str.
60-62

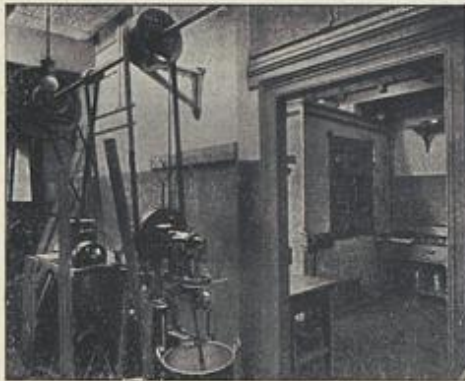
Telefon:
7293 und 404

Vornehmes, sehr sehenswertes Damen-Café im Parterre
und Tee-Salon erste Etage
Herren-Rauch-Salon separat und erste Etage

Reine Weine, ff. Tafel-Liköre u. Tafel-Biere
Arrangements von Five o'clock-Teas

Savoy-Früchte Savoy-Sekt
in Eis mit Champagner oder Schlagsahne mit ff. Kuchen nach Wahl

Künstler-Konzerte mittags und
abends



Maschinenraum des Café Savoy

Savoy weisses Café-Eis und diverses Eis
stets fertig zum Mitnehmen, aus eigener moderner Gefrier-Anlage

Billard-Saal 1. Etage



Rauchsalon mit Treppe zur I. Etage * Toiletten

Savoy-Frühstück und Abendbrot

bestehend aus je einem kaltem oder warmem Getränk, kalter Fleischplatte
und Eierspeise, jedes der drei nach Wahl.



Sensationelles
neues
Programm!

Konzert-Palast
„Merkur“

Schadowstr. 40 Schadowstr. 40
Inh.: E. CLEES

Grösst. Konzertlokal Düsseldorfs
Gesamtes Etablissement ca. 5000 Sitzplätze

Täglich Konzerte
des Philharmonischen Orchesters (20 Pers.)
Dunio Neumann, Berlin

Im Ausschank: Dortmunder Hansabier
Münchener Augustinerbräu

Neu eröffnet.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.
:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: Theater-Woche

Museen und Ausstellungen.

Städt. Kunsthalle. Verein der Düsseldorfer Künstler.
Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heint. Lauen-
stein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz,
H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen-
Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens
bis 6 Uhr abends.

Permanente Gemälde-Ausstellung bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u.
Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.

Königl. Kunstakademie an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen
von Kupferstichen, Gipsabgüssen, Bildern, älterer Meister. Geöffnet
täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.

Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstag,
Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg.
Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.

Landes- und Stadtbibliothek mit höchst sehenswertem Heinezimmer.
Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 1/2 Uhr, vorm.,
und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Leses-
aal und des Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.

Historisches Museum (Sammlung historischer Gegenstände) und
Löbbecke-Museum (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervor-
ragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien
und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41.
Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unent-
geltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von
11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.

BREND'AMOUR, SIMHART & CO.

DÜSSELDORF - OBERKASSEL

Photograph.
Aufnahmen

Clichés

Entwürfe u.
Zeichnungen

Europäischer Hof

Inh. Emil Berger Telephon 700

Täglich abends ab 7 Uhr konzertiert
das hier so sehr beliebte

Salonorchester „Lanfredi“

Diner. Exquisite Küche. Souper.

Reserviert für Gross-Düsseldorf.

Gross-Düsseldorf

Vergnügungs-Palast Artushof
Eröffnet!

Pavillon Mascotte

Clou der Saison 1913
Cabaretdarbietungen, Tanz-Attraktionen, Doppel-Konzerte
Anfang 9 Uhr abends. — Entree 1.10 Mark.

Haupt-Restaurant Artushof

Renoviert und vergrössert

Exquisite Küche
Diners :: Soupers
Spezialität:
Theater-Platten :: ::

Grosse Konzerte
Anfang wochentags 7 Uhr,
Sonntags 5 Uhr.

Vorzügl. Biere
aus den Brauereien
Bremme-Barmen :: ::
Franziskaner Leistbräu
Fürstenberg-Bräu

Gross-Düsseldorf Likörstube

Spezial-Ausschank
feinster echter Liköre und
Mischungen
auf internationale Art.

Gross-Düsseldorf Café

ff. Gebäck und Torten
aus erster Konditorei.
Wohlgepflegte Biere: Thienes
& Sohn, Barmen und Fürsten-
berg-Bräu. — Kalte Küche und
Erfrischungen. — Grösste Aus-
wahl. — Mässige Preise. —

Gross-Düsseldorf Altdeutsche Bierstube

Spezialität: Obergäriges Bier aus
der Brauerei Hoff (Im Schiffchen)
Grosses Deckelglas
== 15 Pfg. ==
Täglich frisch: Eisbeine und
Rippchen
Grösste Auswahl in Schnittchen.

Im Bau begriffen:

Theater Gross-Düsseldorf :: :: ::

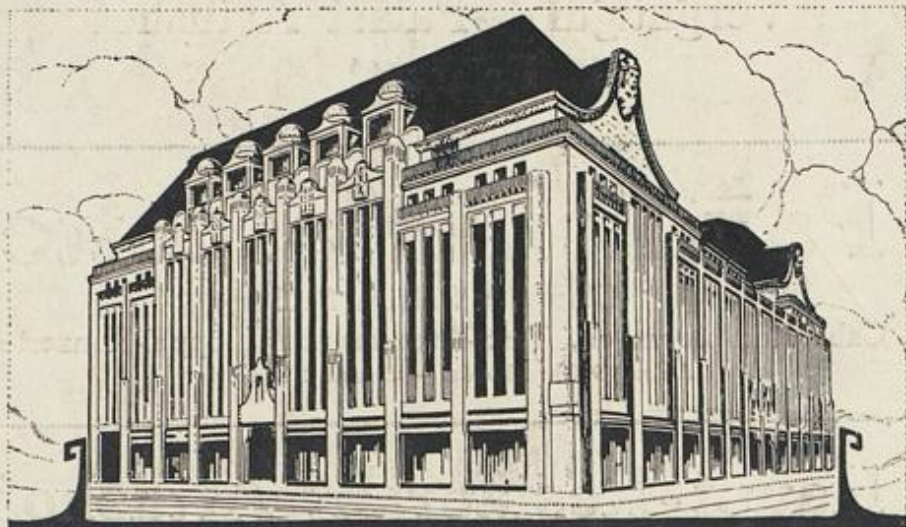
2500 Personen fassend.

Garten-Terrassen Gross-Düsseldorf

ca. 2000 Personen fassend.

Nach Fertigstellung der letztgenannten Betriebe, welche im Frühjahr eröffnet werden,
ist **Gross-Düsseldorf** das grösste Unternehmen dieser Art in ganz Westdeutschland.

Ca. 7000 Personen fassend.



Unsere

— Saison- —
Ausstellung

ist eröffnet!

Vorführung der neuesten Moden
durch Mannequins in der I. Etage.

24 sehenswerte Schaufenster.

LEONHARD TIETZ

AKT. GES.

DÜSSELDORF